

Pflegeassistent: Gekommen, um zu helfen

Hildesheimer Pflegeassistentin

Wohin nach der Schule? Die HAZ weist den Weg und stellt jeden Dienstag Ausbildungsberufe in der Region vor.

Hildesheim (hüb). Sachte legt Peer Niedermeyer die Manschette des Blutdruckmessgeräts um den Oberarm von Melanie Pötschokat. Die 18-Jährige liegt in einem Pflegebett. Nicht etwa, weil sie tatsächlich krank ist, sie spielt heute die Patientin. Der 31-Jährige pumpt die Manschette soweit auf, bis kein Blut mehr fließt. Dann lässt er langsam Luft ab und hört mit dem Stethoskop die Arterie in der Ellenbeuge ab. Peer Niedermeyer ist in der Ausbildung zum Gesundheits- und Pflegeassistenten.

Sein Job ist es, kranke, alte oder behinderte Menschen bei der Körperpflege zu unterstützen, ihren Puls, Blutdruck oder Blutzuckerwert zu messen und zu dokumentieren, Tabletten und Insulinspritzen zu verabreichen sowie Verbände zu wechseln – die Liste der Aufgaben eines Pflegeassistenten könnte noch verlängert werden. Und es geht nicht nur ums Zahnarbeiten, wie die Berufsbezeichnung vielleicht vermuten lässt. Die Assistenten kommen in der ambulanten Pflege auch allein zu den pflegebedürftigen Menschen ins Haus und versorgen sie. Dazu gehört, den Haushalt zu führen oder zu kochen – nicht ein Vier-Sterne-Menü, aber kleine Snacks. Nur die Einsatzpläne und die Zusammenstellung der Medikamenten-Listen verantworten andere: examinierte Alten- oder Krankenpfleger.

Peer Niedermeyer kam zu der Ausbildung „wie die Jungfrau zum Kind“. Mit Alten und Kranken hatte der Hildesheimer vorher nie zu tun. Auch dem Thema



Blutdrucken messen gehört zu den Aufgaben eines Pflegeassistenten: Peer Niedermeyer probiert es gerade an seiner Kollegin Melanie Pötschokat.

Foto: Moras

Tod und Sterben ging er lieber aus dem Weg. Heute spricht da ein anderer Peer: „Die Arbeit macht Spaß, ich gehe darin auf.“ Der 31-Jährige ist angekommen.

Seit zwei Jahren besucht er die Berufsfachschule des Diakonischen Bildungszentrums in der Hildesheimer Waterloostraße, neben der Theorie gehören vier Praktikumsblöcke à sieben Wochen dazu. Die Praxis durchlaufen die Pflegeassistenten in Altenheimen, Krankenhäusern, Behinderteneinrichtungen oder in der ambulanten Pflege. Peer Niedermeyer reizt vor allem die Arbeit im Krankenhaus – die Abwechslung, die Herausforderungen: „Du weißt nie, was kommt.“

Zuletzt war er im Klinikum in der Onkologie, einer Station für Krebskrankungen. Um 6 Uhr geht dort seine Schicht los. Vom Nachtdienst bekommt er Infos zur Lage: Neuzugänge, Zustand der Patienten, besondere Vorkommnisse. Dann

als wichtig ein. Zeit für einen Plausch nimmt er sich fast immer, hat ein offenes Ohr für die Sorgen seiner Patienten. Ab und an hält er auch mal deren Hand. „Ich kann für die Menschen etwas tun“, das gibt ihm ein gutes Gefühl. Auch wenn der Spagat zwischen Pflichtprogramm und Seelsorge nicht ganz einfach ist. Oft happens an der Zeit, eine Folge von Personalnangel.

Dass sein Job auch hart ist, physisch wie seelisch, daraus macht er keinen Hehl. Körperliche Fitness ist eine Grundvoraussetzung – und die richtige Technik. Ohne Hilfsmittel wie Rollbreiter oder Liftter kommt eine Pflegekraft schnell an ihre Grenzen. Gerade zarte Frauen haben bei einem 130-Kilo-Mann keine Chance.

Manchmal müssen sich die Pflegeassistenten Beschimpfungen gefallen lassen, die unter die Gürtellinie gehen. Einige Senioren seien boshaft oder aggressiv. Ursache ist häufig eine Demenzerkrankung. „Das darf man dann nicht persönlich nehmen“, rät Peer Niedermeyer – bleibt freundlich und macht weiter. Wer ein aufreutes Temperament hat und lieber zum verbalen Gegenschlag ausholt, sei in dem Job nicht richtig. Das gilt auch für Menschen, die nicht im Schichtdienst arbeiten wollen. Pflege bedeutet 24-Stunden-Einsatz. Daher wechseln sich Früh-, Spät- und Nachtdienst ab. Alle 14 Tage kommt Wochenarbeit hinzu. In dem Job gibt es auch viel Papierkram zu erledigen. Am Ende seiner Arbeitszeit schreibt Niedermeyer Pflegeberichte, damit die nachfolgende Schicht zum Beispiel über bestimmte Beschwerden eines Bewohners Bescheid weiß. Reichtümer häuft er nicht an – je nach Träger verdient eine ausgebildete Kraft in Vollzeit etwa 1200 Euro netto, plus Zuschläge.

Doch: „Die Zukunftsaussichten sind bestens“, sagt Klassenlehrerin und Praxisbetreuerin Iris König. Es herrsche

STECKBRIEF
AUSBILDUNGSBERUF: ▶ Pflegeassistent/in
AUSBILDUNGSDAUER: ▶ 2 Jahre
SCHULABSCHLUSS: ▶ (Fach-) Abitur, Realschul- oder Hauptschulabschluss
VERGÜTUNG: ▶ keine Vergütung, da es sich um eine rein schulische Ausbildung mit Praxiszeiten handelt; es gibt die Möglichkeit, Schüler-Bafög zu beantragen

Pflegenotstand. Die Berufsausbildung ist besonders für Hauptschüler eine Chance. Denn mit bestandener Abschlussprüfung erwerben sie den Realschulabschluss. Und mit diesem Zeugnis in der Tasche können sie eine dreijährige Ausbildung zum Kranken- oder Altenpfleger beginnen. Neun von den 14 Schülern in Peer Niedermeyers Klasse gehen diesen Weg. Er selbst startet demnächst im Klinikum seine Ausbildung zum Krankenpfleger.



Alle Teile der Serie finden Sie bei der HAZ im Internet zum Nachlesen unter www.hildesheimer-allgemeine.de/azubi.